

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 160 (1881)

**Artikel:** Grütze und Grüeze

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-373798>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es ist ein Anblick, den ich nie in meinem Leben vergessen werde.

Kein zweites Kloster der Welt trägt in ähnlicher Weise schon äußerlich den Stempel der nicht mit dem geistlichen Regiment verbundenen fürst-

lichen Macht und Herrlichkeit, und es ist sehr zu wünschen, daß die italienische Regierung den gelehrteten und liebenswürdigen Vätern von Monte-Cassino noch lange gestatten möge, ihre Arbeiten in Wissenschaft und Kunst hier fortzusetzen.

## Grüße und Grüze.

„Auf der Waid“ bei St. Gallen sind zwei berühmte Kuranstalten, in welchen die Gäste eine streng vegetarianische Lebensweise führen müssen, d. h. sie bekommen ausschließlich Pflanzenkost zu essen und müssen sich aller Fleischspeisen, aller gegohrenen Getränke und des Tabaks enthalten. Milch und Wasser, Obst und allerlei Garten-gemüse, Grahambrot und Suppe, das ist ihre Kost; daneben müssen sie bei schönem Wetter brav barfuß laufen und täglich Luft-, Sonnen- und Wasserbäder nehmen — kurz, ein natürliches Leben führen. Schon mancher Baron, der sich durch Austern und Champagner und den ganzen Kram eines übermäßigen Lebensgenusses den Magen und die Nerven derart zerrüttet hatte, daß er auf dem letzten Roche pfiff und in den Augen der Bekannten schon als Todeskandidat galt, ist hier wieder zu voller Gesundheit und zu noch langem Leben gekommen. So war vor ein paar Jahren auch so ein reicher und doch armer Kauz aus Berlin da und suchte Rettung. Die Kur fiel ihm zwar sehr schwer, allein da es nun einmal hieß: „Entweder — oder“, so fügte er sich. Besonders zuwider war ihm des Morgens die Hasergrüze, deren er laut Befehl des Arztes, wohl oder übel, stets einen großen Teller voll essen mußte. „O diese abscheuliche Grüze!“ seufzte er bei jedem Löffel voll, den er mit wahrer Todesverachtung hinunterwürgte. Und wenn ihn seine Mitkurannten beim Morgenspaziergange fragten: „Na, Herr Baron, wie geht's?“ so antwortete er gewiß: „Danke, ganz leidlich, wenn nur die ver-dammt Grüze nicht wäre!“ Dieser Grüzenhaß gaudirte bald männiglich sehr, und um sich an seinem Ärger zu ergötzen, fragte ihn schließlich jeden Morgen Einer um den Andern mit theilnahmsvoller Miene: „Na, Herr Baron, wie schmeckte heute die Grüze?“ Dieser merkte schließlich doch, daß man sich über ihn lustig mache und wurde nun schon fuchswild, wenn er nur das Wort „Grüze“ hörte. Eines Morgens, als er eben wieder voll Selbstüberwindung seine Portion

Hasermus hinuntergewürgt hatte, ging er missmutig hinaus auf die Landstraße. Da kam ein Schulknabe daher, der erschrack fast vor dem ärgerlichen Gesichte des Herrn, zog daher höflich sein Käppchen ab und sagte ängstlich: „Grüze.“ — Wie von einer Biene gestochen fuhr der Baron auf und warf dem Buben einen Blick zu, der ihm flinke Füße mache. „Wie kommt der verdammte Schlingel darauf, mich mit der Grüze zu necken?“ fragte er sich. „„Grüze““ tönte es plötzlich wieder neben ihm. Zornig blickte er um und sah, daß ein zweiter Schulknabe vorbeiging, hinter dem ein dritter herlief, der nun ebenfalls laut „Grüze“ sagte, indem er den Fremden höchst naiv ansah. Das kam dem Baron zu dick! Mit einem Satze sprang er auf den Buben zu: „Da, verdammter Schlingel, hast du auch eine Portion Grüze und zwar gesalzene! Von dir lasse ich mich nicht foppen, verstehst du!“ Damit gab er ihm eine Ohrfeige. Der Knabe heulte laut auf, sodaß die andern Kurgäste herbeisprangen und fragten, was da los sei. „I ha ja nu gseit: Grüze“, schluchzte der Geschlagene, „und do haut er mir grad Eins.“ „Gesoppt hast du mich mit der verdammten Grüze, Kerl, frecher, und ihr zwei dort auch, untersteht Euch das noch Mal!“ rief wütend der Baron. Die schweizerischen Kurgäste, die den Irrthum des Ge-fränkten sofort erkannten, erklärten diesem lachend, „Grüze sei ein schweizerischer Gruß und bedente Gott grüze Sie,“ habe also mit seiner verhafteten Grüze nichts zu thun. Jetzt ging dem Baron ein Licht auf: er beruhigte und entschuldigte sich, zog rasch seinen Geldbeutel heraus und wandte sich an den Knaben, der sich die Thränen abwischte: „Da, Junge, hast du einen Franken als Schmerzengeld; nun heul nicht mehr, bist ein braver Junge.“ Dann winkte er den beiden andern Schulbuben: „He, Jungens, kommt mal her, da hat auch jeder einen Zwanziger. Jetzt seid zufrieden und lernt brav in der Schule, aber sagt Niemand etwas von dieser Affaire.“ Der Kalendermann hat's aber doch erfahren.